

Drei Felsenburgen im nördlichen Elsaß

Daß sich die Beschäftigung mit Burgen und Ruinen in breiten Schichten der Bevölkerung sowie in der Fachwelt einer großen Beliebtheit erfreut, ist mit Sicherheit nicht nur in ihrer historischen Aussagekraft begründet, sondern auch darin, daß sie als romantisch verklärte, geheimnisumwitterte Relikte einer fernen Vergangenheit das Gemüt jedes mit ihnen Befassten unmittelbar zu berühren vermögen. Hinzu kommt als weitere Komponente auch ihre meist unmittelbare Verquickung mit bewegenden landschaftlichen Reizen, die ihrem Besuch einen Hauch von Abenteuer zukommen läßt, der häufig den Anreiz einer rein wissenschaftlichen Beschäftigung zu überwiegen vermag. Einen Höhepunkt stellen diesbezüglich sicherlich jene Burganlagen dar, deren Begehung dem Normalbesucher aufgrund ihrer Lage nicht ohne weiteres möglich erscheint, wie etwa eine größere Anzahl von Höhlenburgen im Tessin, mit denen sich vor allem L. Högl vor Jahren befaßt hat¹, oder die kühnen Felsenburgen des oberen Donautales, die in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts das Ziel von W. Pfefferkorn waren². Und auch das Elsaß hält eine Reihe von Anlagen bereit, die als „waghalsige“ Felsenburgen aufgrund schwerer Zugänglichkeit zu einer Begehung besonders reizen. Die folgende Darstellung will sich – ohne auch nur im entferntesten den Anspruch abschließender Behandlung und Darstellung übergreifender Zusammenhänge erheben zu wollen – quasi in Form eines Reiseberichtes einzelnen Felsenburgen bzw. deren Oberburgen widmen, die nur auf klettertechnischem Wege erreichbar sind und bislang in der vorhandenen Literatur noch keine eingehende Bearbeitung erfahren haben. Es sind dies die beiden Oberburgen der Burgruine Alt-Windstein, ganz im Norden nahe der Grenze zum Pfälzer Wald gelegen, die heute dem nicht kletterkundigen Besucher gänzlich unzugänglich sind, und die Oberburg der nahegelegenen Froensburg, die seit dem Fehlen von Treppen und Hilfsleitern ebenfalls nur noch schwer zugänglich ist. Die Oberburgen von Hohenfels – heute nur mit klettertechnischer Hilfe zugänglich – sowie von Wineck – zeitweise über Steigbaum gut ersteigbar – sollen dagegen außerhalb unseres Blickfeldes bleiben, da sie anderenorts schon eine eingehende Bearbeitung erfahren haben³.

Burgruine Alt-Windstein

Auf der ausgedehnten Ruinenanlage der Burg Alt-Windstein sind es gleich zwei Felsen, die jeweils eine eigene Oberburg trugen, und zwar jener der Süd- und jener der Nordburg. Sie liegen als schlanke, turmartige Felsenriffe von bis zu zwanzig Meter Höhe in einer Linie auf dem schmalen Bergkamm und werden allseits von den Resten der bequem zugänglichen Unterburgen und ihren Vorwerken umfassen.

Die vor einiger Zeit durch Th. Biller eingehend untersuchte Gesamtanlage⁴ wird in ihrer Entstehung in das 12. Jahrhundert datiert. Herren von Windstein werden erstmals zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Gefolge der Staufer genannt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts ist die Burg dann unter anderem unter den Herren von Sickingen und von Schmalenstein geteilt. 1332 führt eine Auseinandersetzung der Schmalensteiner mit dem Bischof von Straßburg und

der Stadt Hagenau zur längerdauernden Belagerung und anschließenden Eroberung der Burganlage, doch scheint diese schon bald daraufhin wieder instandgesetzt worden zu sein. Schon 1347 haben die Herren von Dürkheim hier Besitzanteile, und im Laufe der Zeit werden sie zeitweise auch zu alleinigen Besitzern. Um 1515 wird die Burg wahrscheinlich durch Herzog Anton von Lothringen belagert und zerstört, aber wohl noch nicht aufgegeben. Erst im Jahr 1644 wird sie nur noch als Ruine erwähnt.

Die südliche Oberburg

Von der südlichen Oberburg haben sich – ganz im Gegensatz zur eindrucksvollen Größe und Kühnheit des sie tragenden Felsriffes – kaum mehr größere Baureste erhalten. Insbesondere die oberste Felsplattform, die sich als einigermaßen ebene schmale Platte von etwa 18 m Länge und gut 5 m Breite präsentiert, zeigt allenfalls noch im südlichen Abschnitt der Ostseite Spuren einer aus dem Felsen herausgebrochenen Fundamentkante sowie einen quer über die gesamte Breite laufenden Kanal für den Fundament- bzw. Schwellbalken einer einstigen Fachwerkbebauung.

Diese oberste Felsplattform wird an der Westseite von einem deutlich tiefer gelegenen, schmalen Felsabsatz umzogen, der gegen Süden hin in eine geräumige Felsplatte mündet, die der Südspitze der obersten Felsplattform vorgelegt ist. In Letztere ist hier eine kleine Felskammer eingehauen, die von Südosten her durch einen rechteckigen Türdurchbruch zu betreten ist, während sie an der Westseite durch ein unförmiges Fenster belichtet wird. An der Nordostecke geht von ihr eine schmale, rundliche, gleichfalls nur grob ausgehauene Ausrundung ab. Möglicherweise diente diese in ihrer Anlage vermutlich noch mittelalterliche Kammer mit ihrem gegen Osten gerichteten Zugang noch zu Zeiten der Maginot-Linie als unauffällige Felskammer, als die südliche Oberburg von Alt-Windstein als Beobachtungsposten genutzt und auch vorübergehend über Eisenleitern und -stege zugänglich gemacht wurde. Unmittelbar vor dem Zugang zur Felskammer finden sich im Schutt knapp über der Steilkante des hier teilweise weit überhängenden Felsens die Reste eines schmalen Zisternenschachtes mit einer Wandung aus rundlichen Schalensteinen mit einem Schachtdurchmesser von einst etwa 70 cm. Die anschließende Schuttfüllung in einem breiteren Felsspalt dürfte auf eine ehemalige Filterzisterne hinweisen, deren ostseitige Begrenzung einem Felsabsturz zum Opfer gefallen ist.

An der Südseite der Oberfläche der vorgelagerten Felsplattform treffen wir auf eine waagerechte flache Rinne, entlang derer seitlich kleine Balkenlöcher in den Fels gehauen sind. Die südliche Kante des Felsens zeigt hier zudem Reste einer einen Felsspalt schließenden Bruchsteinmauer. In der Mitte der Felsplattform hingegen ist ein breiter, nach oben hin offener Raum von etwa 2,5 m Höhe in den ansonsten eben abgearbeiteten Felsen eingetieft. Seitliche Auflagerfalte an den oberen Kanten scheinen eine einstige Balkenabdeckung getragen zu haben. Der Raum selber ist ansonsten detaillos bis auf eine Zugangsöffnung an der Westseite, die sauber aus dem Felsen herausgearbeitet wurde und im dortigen steilen Felsabsturz mündet. Die Öffnung besitzt rechteckigen Querschnitt und weist Klemmbalkenlöcher

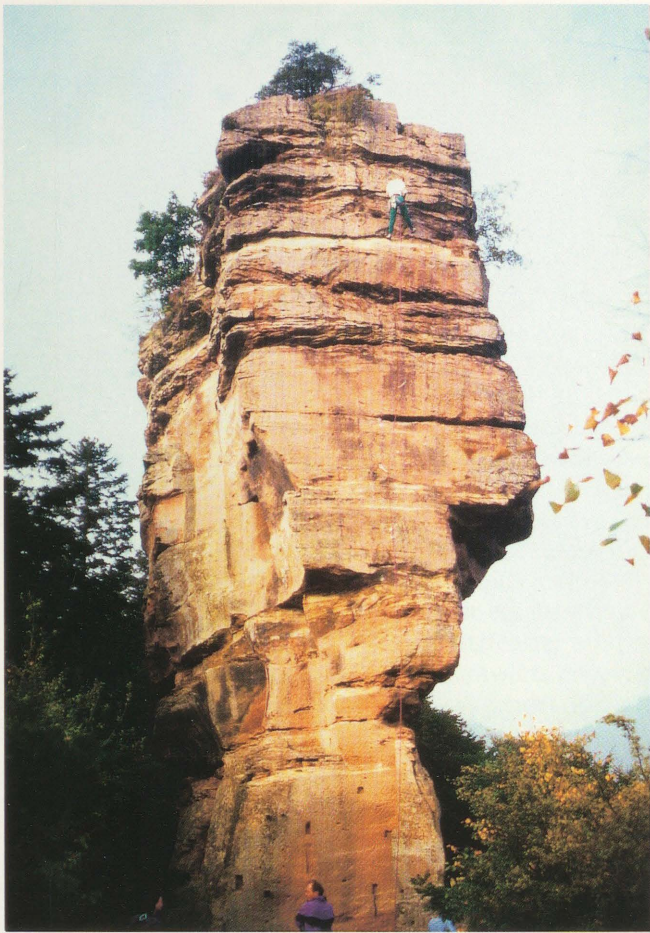


Abb. 1.
Alt-Windstein. Blick
von Süden auf den
Felsen der südlichen
Oberburg
(Foto: Verf.).

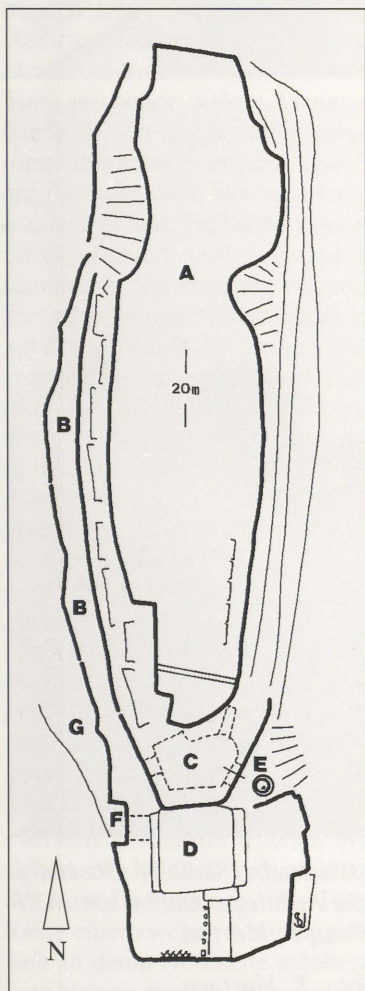


Abb. 2.
Alt-Windstein.
Südliche Oberburg.
Ummaßstäbliche
Grundrißskizze
(Zeichnung: Verf.).

- A Oberste Felsplatt-
form
- B Felsabsatz
- C Felskammer
- D oben offene Felsen-
kammer
- E Zisternenschacht
- F Zugang zur Fels-
kammer
- G mittelalterlicher
Aufstieg

für eine einstige Verriegelung auf. An der Außenseite sitzt sie etwas zurückverschoben in einem nach außen offenen Schacht, der sich über der Tür bis zur Oberkante der Felsplattform hinaufzieht. An dieser Tür mündet auch der einstige Zugang zur Oberburg, der von den südlich gelegenen unteren Burgbereichen, immer an der teilweise überhängenden Westseite des Felsens entlang, nach oben führt. Sein etwa auf halber Höhe zurückknickender Verlauf hat sich heute noch in schmalen Felsabsätzen, Resten einer einstigen Türwange mit aus dem Felsen herausgehauenen Anschlag und einer Reihe von Balkenlöchern erhalten, die einen einst aufwendigen, durchaus bequem begehbaren Aufgang belegen, der nicht nur dem Abgang der künstlichen Baulichkeiten, sondern auch einer starken Felserosion bzw. größeren Felsabstürzen zum Opfer gefallen ist.

Zur Rekonstruktion der baulichen Gegebenheiten sowie zu deren zeitlicher Einordnung liefert der vorhandene spärliche Restbestand der Oberburg keine aussagekräftigen Hinweise. Lediglich eine wohl weitgehend hölzerne Anfangsbebauung ist zumindest über die vorhandenen Balkenaufleger zu erschließen, wobei es nahe liegt, an eine wie auch immer geartete Besiedlung schon im Zuge der Gründung der Burg (Alt-)Windstein und deren Aufrechterhaltung bis zur Aufgabe der Gesamtanlage zu denken.

Die Besteigung des Felsens der südlichen Oberburg erfordert klettertechnische Fertigkeiten mindestens des vierten Schwierigkeitsgrades und entsprechende Ausrüstung. Der burgenkundlich interessierte Besucher wird – sofern er nicht auch besondere klettersportliche Ambitionen mitbringt – bei seinem Aufstieg am besten exakt dem Wegverlauf des mittelalterlichen Aufstieges folgen. Die technisch nicht übermäßig schwierige, aber teils ausgesetzte Route (IV) führt von der großen Brunnenöffnung am südlichen Fuße des Felsens bis zur Felstür der großen Felskammer in der oben vorgelagerten Felsterrasse. Die Tür kann nun entweder direkt betreten oder überklettert werden. Die oberste Felsplattform ist dann vergleichsweise bequem von dem südlichen schmalen Absatz aus zu erreichen. Für die fehlenden Baureste auf der obersten Felskuppe entschädigen die landschaftlichen Reize der Anlage. Der Abstieg erfolgt am schönsten mittels Abseilen über die westliche Kante des südlichen Absatzes entlang der weit überhängenden Felsfront und vermittelt einen guten Einblick in die Anlage des mittelalterlichen Aufstieges.

Wer sich den Aufstieg auf die südliche Oberburg nicht zutraut, dem sei empfohlen, sich stattdessen den Resten eines aus dem Jahre 1332 stammenden Belagerungsstollens zu widmen, der sich von Westen her dem Fuße des Burgfelsens nähert. Ein mit nur geringer Felsüberdeckung aus dem Felsen gebrochener, steil ansteigender Stollen mit rundlichem Querschnitt läuft hier leicht außermittig den Hang hinauf und führt durch den Felsen des mittleren Burgteiles hindurch, um dann frei in der Felswand über der östlich gelegenen Unterburg zu münden. Ein zweiter Felsgang ist in seinem Ansatz noch am heutigen Burgzugang am südlichen Burgende zu erkennen. Er führt von hier aus schräg zum Hang auf den ersten Stollen zu. Bislang als Gegenstollen zum Belagerungsstollen angesehen, weisen allerdings die Hauspuren auf einen auf die Burg gerichteten Vortrieb hin, so daß es sich hierbei ebenfalls um einen Belagerungsstollen handeln dürfte.

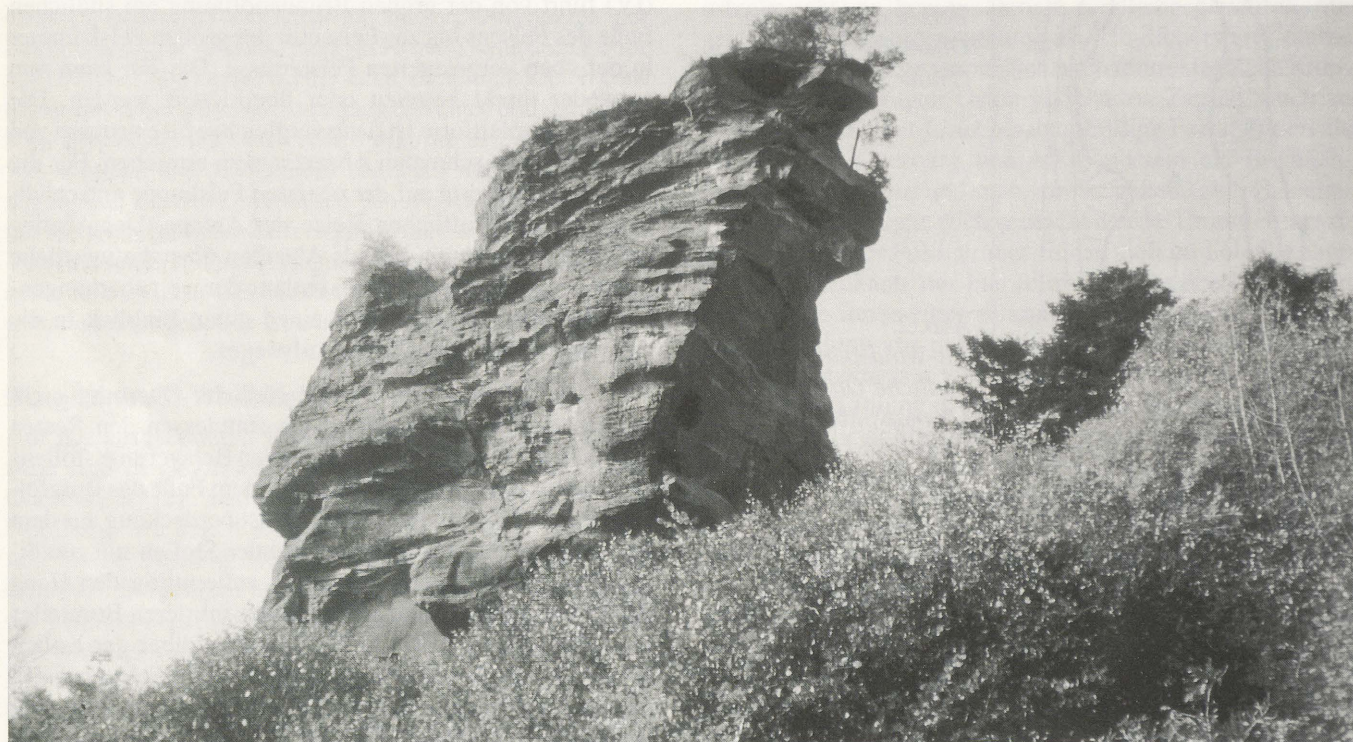


Abb. 3. (oben links) Alt-Windstein. Südliche Oberburg. Felsenraum auf der südlichen Felsplatte (Foto: Verf.).

Abb. 4. (oben rechts) Alt-Windstein. Südliche Oberburg. Blick auf die mittelalterliche Aufstiegssituation am südlichen Ende der Westseite (Foto: R. Martin).

Abb. 5. (unten) Alt-Windstein. Südliche Oberburg. Blick auf Burgfelsen von Nordosten (Foto: R. Martin).

Die nördliche Oberburg

Im Gegensatz zur südlichen Oberburg von Alt-Windstein ragen auf der nördlichen mit den Trümmern eines fünfeckigen Turmes noch ansehnliche Baureste in die Höhe. Der Turm liegt auf der südlichen Spitze der obersten Felsplatte des langgezogenen Felsriffes und wendet seine Spitze nach Süden. Sein Grundriß bildet ein unregelmäßiges, deutlich nach Süden hin zugespitztes Fünfeck von maximal 6,5 m Länge und 5 m Breite, besitzt also vergleichsweise geringe Abmessungen.

Der Innenraum folgt den Außenumrissen nur an Nord-, Ost- und Westseite. Gegen die Spitze der Südseite hin ist er durch eine gerade Wand geschlossen, so daß er einen unregelmäßig-viereckigen Grundriß zeigt. Die Mauerstärke beträgt an Nord-, Ost- und Westseite etwa 1,4 bis 1,5 m, im Bereich der Spitze ist sie entsprechend größer.

Den Zugang zum Turm vermittelt eine ebenerdige kleine Pforte an der Nordseite, die ein spitzbogiges, außen breit gefasstes Sandsteingewände mit zweiteiligem Bogenstein aufweist. Dahinter befindet sich eine stichbogig eingewölbte Türnische mit Klemmbalkenlöchern für die einstige Türverriegelung. Das so zu betretende unterste Geschosß des Turmes weist an der Ost- und der Westseite jeweils einen kleinen Lichtschlitz auf. Der östliche ist noch gut erhalten und zeigt an der Außenseite ein kleines rechteckiges Schlitzfenster mit breit gefastem Sandsteingewände, dahinter eine sich raumwärts erweiternde Nische mit rundbogiger, leicht nach innen ansteigender Einwölbung. Vom westlichen Lichtschlitz hat sich hingegen nur noch die eingewölbte Nische erhalten, das zugehörige Gewände ist mitsamt den anschließenden Teilen der äußeren Mauerschale abgestürzt.

Knapp über der Oberkante der Nischeneinwölbungen läuft im Turminnenraum ringsum ein Mauerabsatz, der ein einstiges Deckenbalkenniveau markiert. Von dem darüber gelegenen zweiten Turmgeschoß haben sich nur noch detaillose Mauerfragmente vor allem entlang der höher aufgehenden Ost- und Nordseite erhalten, während das Mauerwerk der Westfront kaum mehr über dieses Geschoßniveau hinausgeht.

Die insbesondere an der West- und Südseite weit den Felsen hinab in die Tiefe reichende äußere Mauerschale des Turmes besteht aus einem Gemisch von Sandsteinbuckelquadern und glatten Sandsteinquadern meist mittleren Formates. Die Fugen sind teilweise mit Ziegelbruch ausgezwickt, die Ecken mit glatten Quadern und einseitigen Eckbuckelquadern gefaßt. Halbierte Buckelquader und unnötige Ausklinkungen im Quaderwerk weisen darauf hin, daß sich das Steinmaterial hier in sekundärer Verwendung befindet. Die Innenschale des Turmes zeigt hingegen kleinere Handquader in sehr unsorgfältigem Verband.

An der Nordseite des Turmes weisen unmittelbar an den Ecken heraus-springende Quader auf einen einstigen Gebäudeanschluß an der Nordseite hin. An der Nordostecke handelt es sich dabei um einen einzelnen, an der Nordwestecke um zwei derartige Steine, die man sich am ehesten als Auflagersteine für eine einst anschließende Fachwerkkonstruktion denken kann.

Das nördlich an den Turm angrenzende oberste Felsplateau besitzt eine Grundfläche von lediglich 5,5 auf 7 m. Unmittelbar neben dem Zugang zum Turm ist in den Felsen eine große, beckenartige Abtiefung mit sauber bearbeiteten, senkrecht eingeschnittenen Felswandungen eingelassen, bei der es sich um ein einstiges Wasserbecken bzw. eine Zisterne handeln könnte. Nördlich davon zeichnet sich der rechteckige Innenraum eines Gebäudes durch seine eingeebnete, gegenüber den Felsrändern leicht abgetiefte Bodenfläche aus. Hier mündet an der Ostseite auch ein Zugang aus den südlicheren Teilen der Oberburg. Er führt als schmale Felsentreppe am westlichen Mauerfuß des Turmes vorbei zur obersten Felsplattform herauf. Neben einzelnen Treppenstufen befindet sich hier im Felsen überdies ein schmaler, bogenförmiger Felsüberhang, der einst die Funktion einer Türwange übernommen haben könnte.

Reste einer zweiten Aufgangsanlage zur obersten Felsplattform haben sich an deren Nordseite erhalten, an der der Burgfelsen senkrecht bis zum Niveau der Unterburg hinabbricht. Eine kleiner Felsrücksprung ist

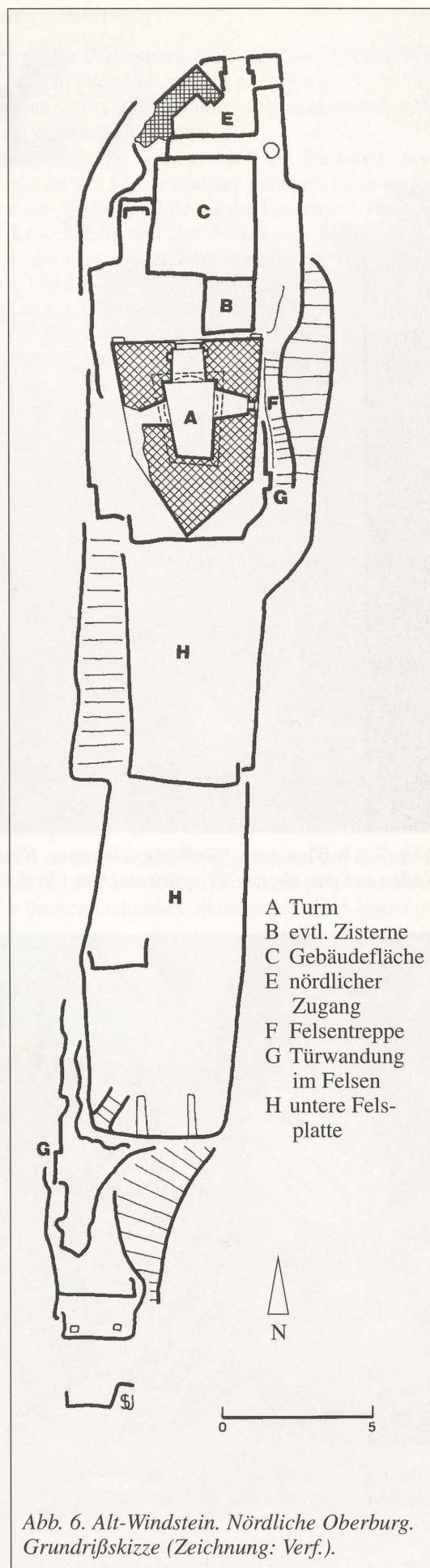


Abb. 6. Alt-Windstein. Nördliche Oberburg. Grundrißskizze (Zeichnung: Verf.).



Abb. 7. Alt-Windstein. Nördliche Oberburg. Blick von Süden auf das oberste Felsplateau (Foto: Verf.).



Abb. 8. Alt-Windstein. Nördliche Oberburg. Turmzugang an der Nordseite (Foto: Verf.).



Abb. 9. Alt-Windstein. Nördliche Oberburg. Blick auf die Südecke des Turmes (Foto: R. Martin).

hier – etwa zwei Meter unter dem Niveau des obersten Felsplateaus – mit einer winkelförmigen Buckelquadermauer eingefasst, die an ihrem östlichen Ende die Reste eines sorgfältig gearbeiteten, gefasteten Türgewändes aufweist, mit dem – als Gegenüber – eine glatt abgearbeitete Felszunge korrespondiert. Unmittelbar außerhalb dieser einstigen Türöffnung hat sich eine in den darunterliegenden Felsen hineingemeißelte Nische einer älteren Türöffnung mit ihrem Anschlag erhalten, die nun unmittelbar über dem Abgrund zu liegen kommt und von der darüberliegenden, jüngeren Türsituation überschritten wird. Ob hier einst ein turmartiger Vorbau den Zugang vermittelte oder aber ob dieser über eine Aufzugseinrichtung erfolgte, muß aufgrund fehlender Befunde dahingestellt bleiben.

Der südliche Teil der Oberburg liegt ein Stück tiefer als die oberste Felsplattform. Es handelt sich dabei um eine relativ ebene, an Ost- und Westseite steil abfallende Felsplatte, die etwa mittig durch einen niederen Felsabsatz untergliedert wird. Eindeutige Bebauungsspuren lassen sich hier nicht erkennen, sondern lediglich an der südlichen Kante dieser Felsplatte, an der jene über mehrere steile Stufen zum Unterburgniveau hin abfällt. Hier haben sich zwei in den Felsen gemeißelte Auflager für nach Süden gerichtete Kragbalken erhalten, westlich daneben scheinen sich noch die in den Felsen geschlagenen Stufen einer schmalen Treppe abzuzeichnen. Westlich unterhalb der Treppe sind zudem in der

hier fast senkrechten Felswand die innenseitigen Wandungen einer einstigen Türnische mit aus dem Felsen herausgearbeitetem Türanschlag und Klemmbalkenloch erhalten, die einen einstigen Aufstieg zur Oberburg entlang der Westseite des Felsens belegt. Auf der untersten Platte des Felsriffes treffen wir dann noch auf zwei kleinere, senkrecht in den Felsen eingeschlagene Balkenlöcher, die womöglich ebenfalls einer einstigen Zugangskonstruktion angehören. Und ganz unten auf dem Felsboden südlich des Felsriffes zeichnet sich ein rechteckiges Felspodest ab, das – bei aller Vorsicht – möglicherweise einst das Auflager einer zum Felsen hinaufführenden Holzterrasse gebildet haben könnte. Soweit eine formkritische und typologische Einordnung diesbezügliche Aussagen zuläßt, wird man den heutigen Mauerwerksbestand der nördlichen Oberburg von Altwindstein in das Spätmittelalter setzen müssen. Der schwach dimensionierte Fünfeckturm mit ebenerdiger Erschließung und Belichtung, die verwendeten Tür- und Fensterformen sowie die Art des anzutreffenden Buckelquadermauerwerkes weisen darauf hin, ohne daß die Formen jedoch eine genauere Festlegung ermöglichen. Die Buckelquadereinfassung des nördlichen Aufganges zur Oberburg dürfte ebenfalls dieser Zeit angehören. Sie überlagert – wie gesehen – einen älteren, in den Felsen hineingehauenen Zugang, über dessen Zeitstellung wir jedoch aufgrund fehlender datierender Merkmale im Unklaren bleiben. Keine Aussagen liefert der Baubestand zudem zu der Frage, ob der heutigen Bebauung eine Vorgängerbebauung vorausgegangen ist. Zwar weist die Sekundärverwendung des Steinmaterials beim Turm darauf hin, daß zu dessen Errichtung ein älterer Bau aufgegeben wurde, ob sich dieser jedoch im Bereich der heutigen nördlichen Oberburg befand oder nicht, bleibt offen. Insgesamt erscheint es jedoch wenig wahrscheinlich, daß der Felsen der nördlichen Oberburg dem der südlichen Oberburg in seiner Bebauung erst deutlich später nachgefolgt ist. Das Fehlen von Bauresten aus der Gründungszeit der Anlage jedenfalls vermag dies nicht zu belegen, denn auch auf dem südlichen Oberburgfelsens – auf dem bislang die älteste Besiedlung vermutet wird – haben sich solche nicht erhalten. Der Besucher der nördlichen Oberburg folgt vom Sattel südlich des Felsens aus zunächst mehr oder weniger direkt dem Verlauf des sich stufenförmig aufschwingenden Felsgrates (IV), bis er sich unterhalb des Aufschwunges des oberen Felsriffes befindet. Dieses wird am südlichen Ende seiner Westseite nicht ganz unschwierig direkt erstiegen (V+). Der Weg zur obersten Felsplattform führt dann einfacher, aber ausgesetzt östlich unterhalb des Turmes vorbei.

Abb. 10. Froensburg.
Gesamtansicht von Westen
(Foto: R. Martin).



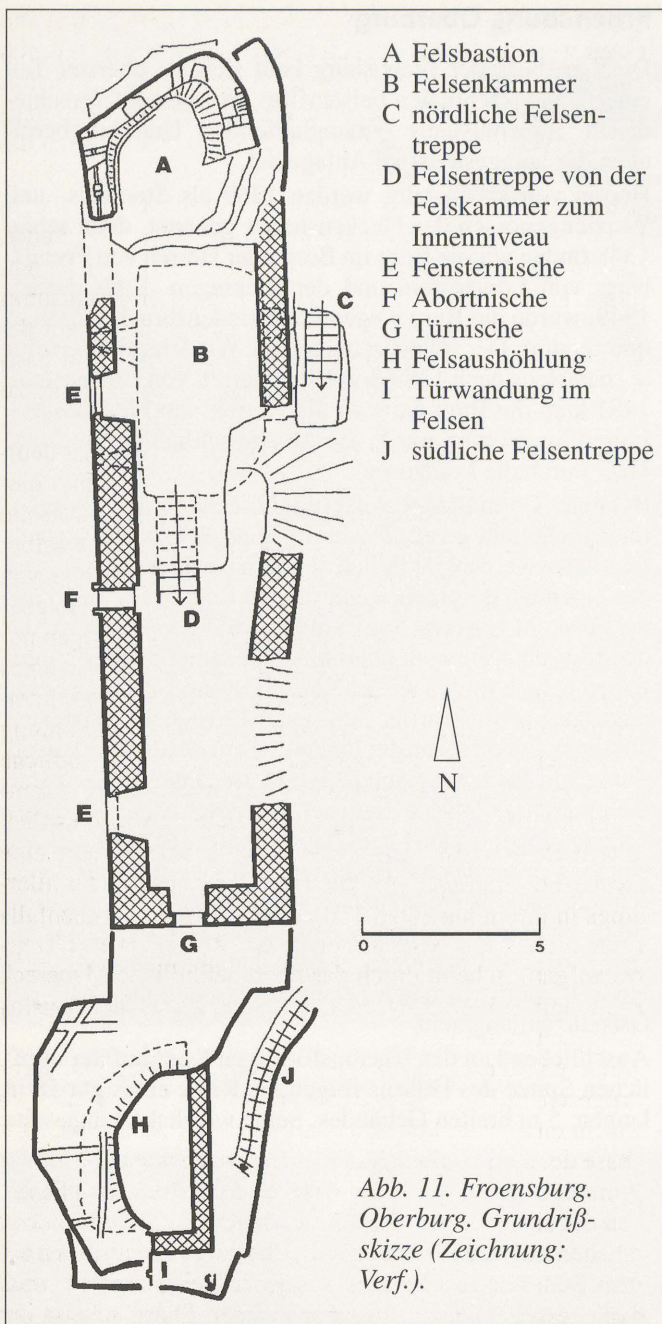
Froensburg, Oberburg

Die Oberburg der Froensburg baut sich als oberster Teil eines langen, schmalen Felsriffes über den auf verschiedenen Höhenniveaus entlanglaufenden Unterburgbereichen der langgestreckten Anlage auf.

Herren von Froensburg werden 1269 als Stammes- und Wappengenossen der Fleckensteiner genannt, doch schon 1348 finden wir die Burg im Besitz der Herren von Frundsberg, von Löwenstein und der Sickingen. Kurz darauf, 1349, wurde die Burg wegen Landfriedensbruches erobert und zerstört. Der zunächst untersagte Wiederaufbau erfolgte spätestens nach 1389 durch die Herren von Löwenstein, 1481 kam die Burg dann an die Herren von Fleckenstein. Endgültig zerstört wurde die Anlage schließlich im Jahre 1677 durch die Franzosen⁵.

Bei einer Gesamtlänge von etwa 32 m ist der Oberburgbereich im Schnitt gerade 5 m breit. Seine Oberfläche verläuft relativ waagrecht, lediglich auf dem nördlichen, dem steil ansteigenden Berghang zugewandten Kopfende ist ein kleiner Felskopf von etwa 5 auf 5 m Grundfläche aufgesetzt, der den restlichen Bereich überhöht. Auf seiner kleinen, runden Kuppe finden wir an Nord-, Ost- und Westseite eine niedrige, brüstungsartige Felskante, die nach außen hin steil abfällt, während sie an der Innenseite zur dortigen Felsoberfläche hin flach ausgerundet ist. In sie eingeschlagen sind die unteren Teile verschiedener Schießscharten, bei denen noch die zugehörigen Lager für Prellhölzer auf eine einstige Nutzung durch leichte Feuerwaffen hinweisen. Der zu erschließende einstige Mauerwerksaufbau auf dieser Felsbrüstung sowie ein eventueller Abschluß gegen die Rückseite sind gänzlich abgegangen, ebenso jegliche Bebauungsspuren auf einem schmalen Felsband, das sich unterhalb der Ostseite entlangzieht.

Anschließend an den bastionsförmigen Kopf auf der nördlichen Spitze des Felsens folgen die Reste eines gut 18 m langen, 5 m breiten Gebäudes. Seine westliche Längsseite



läuft geradlinig über dem senkrechten Felsabfall nach Süden, während die östliche – leicht gebrochen – dem Verlauf des dortigen zerklüfteten Felsabfalles folgt. Das noch etwa in Geschoßhöhe erhaltene aufgehende Mauerwerk ist im südlichen und mittleren Teil etwa 1,1 m stark. Es besteht aus einem mäßig sorgfältigen Verband aus hammerrechten Bruchsteinen und glatten Quadern; die Fugen sind teilweise mit Backstein ausgezwickt. Vereinzelt treffen wir an der sehr sorgfältig abgemauerten Außenfront auch auf in die Mauerfläche eingestreute Buckelquader, die teilweise Zangenlöcher aufweisen.

Etwa in der Mitte der südlichen Schmalseite liegt ebenerdig eine kleine Eingangspforte, von der sich die Nischenlaibung mit Türanschlag erhalten hat. Die hier vermauerten Gewändesteine mit außenseitiger Fase scheinen allerdings erst bei einer modernen Renovierung der Anlage ihren Platz gefunden zu haben und passen nicht zur ursprünglichen Türöffnung. Die Westfront der Mauer wird in ihrem südlichen Teil von einer sich nach außen verengenden Fensternische durchbrochen, deren Brüstung ebenfalls bei einer modernen Renovierung nach einem Teileinsturz 1995 aufgemauert worden zu sein scheint. Die erhaltenen Laibungs- und die wenigen Gewändesteine scheinen hier teilweise sekundär verwendet zu sein. Im mittleren Wandbereich wird die Mauer von einer Abortnische durchbrochen, die zu einem außen vorkragenden Erker führte, von dem sich an der Außenseite die Ansätze der einst gemauerten Wandungen, an der Innenseite ein Falz für einen einstigen Türstock als raumseitigem Verschluss erhalten haben. Die östliche Mauer ist im südlichen und mittleren Bereich stark ausgebrochen, streckenweise gar vollständig den Hang hinabgestürzt. Reste von Tür- oder Fensteröffnungen lassen sich hier nicht mehr erkennen.

Im nördlichen Abschnitt des Gebäudes besitzen die Außenwände nur noch eine Stärke von 0,7 bis 0,8 m, sind also deutlich dünner als im südlichen. Möglicherweise haben wir es hierbei mit einem Hinweis auf eine zweiphasige Entstehung (bzw. eine spätere Veränderung) des Gebäudes zu tun, bei der der nördliche Teil als der jüngere anzusprechen wäre. Hier finden wir in der westlichen Außenmauer unmittelbar am Wechsel der Mauerstärken eine schräg eingeschnittene Fensternische, an deren Außenseite sich Reste des zugehörigen Fenstergewändes mit außenliegender Fase und dreieckigem Anlauf erhalten haben. Nach Norden hin ist die Mauer dann verstürzt, doch läßt sich ihr einstiger Anschluß an den nördlichen Felskopf in Form eines dort aus dem Fels herausgebrochenen Maueranschlusses erkennen. Die östliche Außenseite ist im wesentlichen nur als Futtermauer erhalten geblieben und weist keine Wandöffnungen auf.

Unter dem nördlichen Gebäudeabschnitt liegt ein in den Felsen gehauener Raum von etwa rechteckiger Grundfläche, dessen Außenfluchten teilweise bis nahe an die Außenseite des Felsens vorgetrieben sind. An der Westseite treffen wir auf zwei mit Mauerwerk eingefasste Lichtschlitze, die sich leicht nach außen hin verengen. Im Bereich des südlichen ist deutlich zu erkennen, daß das umschließende Mauerwerk auf eine in einer vorangehenden Phase glatt abgeschrotete Felsoberfläche aufgesetzt ist. Der nördliche Schlitz zeigt seitlich sitzbankähnliche Absätze und wurde modern zu einem Kamin vermauert.

An der Südseite des Raumes liegt der Zugang zum Oberburgplateau in Form einer breiten Felsentreppe, während

wir an der Ostseite auf ein schmales Felsenfensterchen und einen weiteren Außenzugang stoßen. Letzterer wird durch eine aus dem Felsen herausgearbeitete Rundbogentür mit noch vorhandenen Löchern für eine Türangel, Klemmbalken der Verriegelung und Sturzbalken gebildet. Durch die Tür erreicht man vom Rauminnen aus eine schmale Felsplattform innerhalb der hier etwas zerklüfteten Felswand, in die von Norden her eine schmale Felsentreppe einmündet, die einst einen Zugang von der Unterburg aus gebildet hat. Heute ist die Treppe im unteren Teil abgestürzt und somit nicht mehr begehbar. Südlich des kleinen Podestes vor der Felsentür hat sich die Treppe einst allem Anschein nach fortgesetzt, um so unmittelbar das Plateau der Oberburg zu erreichen.

Der südlichste Abschnitt des Oberburgfelsens weist deutlich geringere Baureste auf. Seine Oberfläche springt hier nach Westen hin vor, ist jedoch andererseits auf der Ostseite kammerförmig ausgehöhlt. Auf der Felsoberfläche selber treffen wir auf mehrere Rinnen, die der Aufnahme von hölzernen Fundamentbalken einer ursprünglichen Holzbebauung gedient haben. Mauerreste finden wir dagegen nur in der tiefergelegenen Aushöhlung, und zwar in Form eines schwachwandigen Mauerwinkels aus kleinteiligem, hammerrechten Bruchsteinmauerwerk, das diese Aushöhlung einst nach Osten und Süden hin abschloß. Der südliche Mauerzug überschneidet dabei eine glatt behauene Felskante, in der sich eine ehemalige Türwange andeutet. Östlich unterhalb des östlichen Mauerzuges indessen führt eine zweite Felsentreppe von der Unterburg empor, die allerdings in ihrem untersten Teil aussetzt und somit ebenfalls heute nicht mehr ohne weiteres begehbar ist. Dieser Treppenaufgang scheint durch das oben befindliche Mauereck nachträglich überschritten worden und damit funktionslos geworden zu sein.

Wenn wir die angetroffenen Befunde hinsichtlich ihrer baugeschichtlichen Zusammenhänge sichten, so können wir für eine erste Bauphase – die wohl mit der Gründungsphase der Burg identisch sein dürfte – eine wie auch immer geartete Bebauung auf abgeschrotetem Felsen postulieren, von der sich heute nur die abgearbeiteten Felsoberflächen erhalten zu haben scheinen. Ob auch die Holzbaus Spuren auf dem Südende des Felsens aus jener Zeit stammen, muß dahingestellt bleiben. In einer zweiten Phase scheint der Oberburgfelsens dann neu bebaut worden zu sein. Dieser Phase gehören die stärkerwandigen Außenmauern des südlichen und mittleren Teils des Hauptgebäudes an, vielleicht auch schon die bastionsartige Ausbildung des gegen die Nordseite gerichteten Felskopfes. Von den beiden Treppenaufgängen dürfte zumindest der südliche schon bestanden haben. Wahrscheinlich haben wir es bei diesen umfangreichen Bauten mit dem Resultat des Wiederaufbaues der Burg gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu tun. Eine dritte, zeitlich nicht genauer einzuordnende Phase scheint dann mit späteren lokalen Veränderungen greifbar, und zwar mit der Erneuerung des nördlichen Gebäudeteiles, vielleicht der Anlage des dortigen Treppenzuganges, und in der Errichtung der Abmauerung auf der südlichen Felsspitze, die zur Aufgabe des südlichen Treppenaufganges geführt hat. Auch die bastionsförmige Ausgestaltung des nördlichen Felskopfes könnte durchaus – sofern nicht schon früher erfolgt – zu diesen späten Veränderungen gehören.

Wer die Oberburg der Froensburg besuchen will, benutzt zu deren Besteigung am besten den südlichen Treppenaufgang

an der Ostseite. Das untere fehlende Wegstück kann mittels eines kraftvollen Aufschwunges oder eines Steigbaumes direkt erklommen werden. Von hier ab führt der mittelalterliche Treppenaufgang leicht ausgesetzt, aber mehr oder

weniger bequem auf den Oberburgfelsen hinauf. Die stark einsturzfährdeten Mauerpartien des südlichen Abschnittes der Westwand erheischen allerdings eine gewisse Obacht.

Anmerkungen

Die Begehung der Anlagen erfolgte zusammen mit Herrn Rudolf Martin und Herrn Joachim Beck (beide Radolfzell), denen an dieser Stelle hierfür wie auch für die fruchtbare Diskussion vor Ort ganz besonders gedankt sei. Weiteres Material wurde während zweier Exkursionen beigeleitet, die die Landesgruppe Baden-Württemberg der DBV in der letzten Zeit unter Leitung des Verfassers, Herrn Becks und Herrn Martins zu den beschriebenen Anlagen durchführte.

¹ Lukas Högl, Burgen im Fels. Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12, Olten/Freiburg 1986.

² Wilfried Pfefferkorn, Felsenburgen im oberen Donautal, in: Burgen und Schlösser 1974/1, S. 19–27.

³ Beide Burgen dargestellt bei: Thomas Biller/Bernhard Metz, Die Burgen des Elsaß, Bd. 3, Berlin/München 1995, S. 150–154, 275–278.

⁴ Thomas Biller, Die Burgengruppe Windstein (30. Veröff. d. Abt. Architekturgeschichte des kunsthistor. Inst. der Universität Köln), Köln 1985.

⁵ Zusammenfassung der historischen Daten und Darstellung der Gesamtanlage bei: Rüdiger Bernges, Felsenburgen im Wasgau, Wuppertal 1992 (Selbstverlag), S. 97–101.

Fritz Wochnik

Die Burgkapellen in Ziesar und Wolmirstedt

Am 1. Januar 1376 legte Kaiser Karl IV. den Grundstein zu einer neuen Burgkapelle in Tangermünde¹. Diese Kapelle stattete er reich aus. Dazu ließ der Kaiser edles Gestein aus Böhmen kommen². Einige Jahre später folgte in Wittstock ein weiterer Neubau. Hier errichtete der Havelberger Bischof Johann Wöpelitz eine Burgkapelle, die der kaiserlichen in Tangermünde durchaus angemessen war. Auch diese Kapelle ist zerstört. Johann Christoph Bekmann hat noch einen Inschriftstein gesehen, welcher das Jahr 1389 angab³. Aus Strasburg im Kulmerland ist eine dritte Burgkapelle überliefert, die zu ihrer Zeit ähnliches Aussehen erregt haben mußte⁴ wie die Burgkapellen in Tangermünde und Wittstock. Aus den überlieferten Beschreibungen lassen sich über das jeweilige Aussehen keine hinreichenden Rekonstruktionen anfertigen. Aus dem Rahmen fiel die mit Edelsteinen geschmückte Burgkapelle Karls IV., die in Karlstein eine Entsprechung hatte, während die Kapellen in Wittstock und Strasburg/Kulmerland ihrer heimischen Architektur eher verbunden waren, aber zeitgleich Geschaffenes an künstlerischer Qualität übertroffen haben mußten. Johann Christoph Bekmann beschreibt die Burgkapelle in Wittstock folgendermaßen: „Die Kapelle selbst aber, so viel man absehen kann, hat ganz aus quadersteinen bestanden, iedoch gar enge und nicht über 16 fus breit. Längsthin zwischen den fenstern sein allerhand Heilige gar lebhaft ausgearbeitete, und schön vergüldete bilder der Heiligen, wie ingleichen unterschiedene vergüldete rosen gestellet gewesen, deren etliche auch noch vorhanden seien: dergleichen beschaffenheit auch die bogen an der dekke gehabt: so daß man bekennen muß, daß dieses, ob wohl sehr kleine

Gotteshaus, zu seinen zeiten eine zierde dieses orts und ganzen Bischofthums müsse gewesen sein, [...]. Sonsten ist gedachte dekke auch vor diesem ganz flach gewesen, daß man darauf spatziren gehen könne, steht aber ietzo unter einen wiewohl schlecht verwahrten dache. Man siehet auch noch auswärts unter dem dache einige ausgehauene drachenbilder durch welche das regenwasser oben abgeführt worden. Unterwärts aber der Kapelle ist noch ein gewölbe, und zwar noch über der erden gewesen, von mauersteinen errichtet, und endlich unter diesen auch noch ein balken keller [...]. Weil aber beides, dach und boden A. 1704 durch einen starken sturm eingeworfen worden, so ist durch den regen alles vollends verdorben, und ietzo fast nichts mehr davon zusehen“⁵.

Etwa zeitgleich waren die Baustellen der großen Pfarrkirchen Hinrich Brunsbergs in der Neustadt von Brandenburg/Havel, in Königsberg/Neumark und in Stargard/Pommern sowie von St. Stephan in Gartz/Oder begonnen worden. Die Wittstocker Burgkapelle ist jedoch nicht als Vorbild für diese Pfarrkirchen hinzustellen, ebenso wenig die Strasburger Kapelle. Dazu wissen wir zu wenig von ihrem Aussehen, insbesondere von ihrem Formenapparat. Die Wasser speienden Drachen in Wittstock weisen auf eine Anlehnung an die Kathedralarchitektur. Über die Gliederung der Pfeiler ist nichts gesagt. An das Ende aufzureihen ist sicherlich die Burgkapelle in Ziesar, die neue Gestaltungsmotive brachte. Eine Entwicklungslinie ließe sich möglicherweise bilden, wenn alle genannten Kapellen noch erhalten wären. Die Tangermünder Burgkapelle könnte Auslöser einer konkurrierenden Entwicklung gewesen sein.